

Der Feldstecher sticht ins Feld

Tobias Brücker

Der Feldstecher sticht ins Feld.

Durch den Feldstecher sticht man ins Feld.

Durch den Feldstecher sticht einem das Feld ins Auge.

*Durch den Feldstecher sticht man ins Feld,
und das Feld einem ins Auge.*

Denkt man über den Feldstecher nach, so gilt es zu klären, was die Worte, aus denen der Feldstecher zusammengesetzt ist, bedeuten. Wir müssen einen genauen Blick *durch* und *auf* die beiden Okulare *Feld* und *Stecher* werfen. Selbstverständlich mit der Schwierigkeit, dass selbst die gründlichste Analyse noch nicht das zusammengesetzte Wort erklären wird. Ganz so, wie man beim Feldstecher nicht zuerst durch das linke, und nachher durch das rechte Okular schauen kann, um das zusammengesetzte Bild zu sehen. Insofern ist das Wort Feldstecher selbst ein *Feldstecher*. Es erfordert das Denken und Sehen zweier Perspektiven als einen Ort zur gleichen Zeit. Zwei Dimensionen, die nur als eine erscheinen. Zwei verschiedene Blicke, die zu einem verschmelzen. Da dies sehr paradox klingt, tun wir gut daran, nach optischen Täuschungen Ausschau zu halten. Es scheint, als würden diese das Wesen des Feldstechers erst ermöglichen.

Der Feldstecher sticht ins Feld. Er macht keinen Hehl aus seiner militärischen Geschichte. Im Krimkrieg wurden Doppelfernrohre durch serielle Reproduktion zum ersten Mal breitflächig auf dem Feld einsetzbar. Daher auch die sprachliche Ausdifferenzierung in das Wort *Krimstecher*. All dies sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der *Stecher* ursprünglich im Theater und an der Oper zum Einsatz kam. Etwas, das der Schaulust, der Lust am Schauen diene. In diesem Sinne könnte von einem *Bühnenstecher* gesprochen werden. Ein früher Fabrikant nannte sie aber *Doppel-Theaterperspective*. Deren Vorgänger wiederum waren die Stechbrillen, welche mit einem Stecker an die Nase gesteckt wurden. Im Grunde

genommen eine langweilige Lehrbuch-Leier, würde man daraus nicht den Wortteil *Feld-* zu verstehen beginnen. Diesen können wir nämlich erst jetzt in zureichender Schärfe umreißen, denn der Feldstecher steht offensichtlich im Kontrast zu jenen Stechern und Operngläsern, welche für die bessere Sicht und Orientierung in Innenräumen sorgen. Er holt den Stecher aus den Häusern raus aufs Feld, und mit ihm natürlich den menschlichen Blick! Eine Wendung nach aussen, eine Befreiung des Blickes von den Grenzen der vier Wände – die Bestärkung der Kultur als Erfahrung des Eigenen im Unterschied zum fernen Anderen.

Der Feldstecher kann vergrössern. Der gleiche Gegenstand wird unterschiedlich nahe betrachtet. Doch der Blick in die Ferne ist begrenzt. Man stelle sich vor, es gäbe einen Feldstecher mit tausendfacher Vergrößerung. Man würde das Gesicht des Vaters fokussieren, welcher beim sonntäglichen Spaziergang wie immer fünfzig Meter vorweg geht. Wir würden vom Gesicht nicht mehr als ein paar hautfarbene Schimmer sehen. Ganz zu schweigen von den leichten Kopfbewegungen, welche die Fixierung unmöglich machten. Im Übrigen fiele die Räumlichkeit zusammen, wie wir das vom Mikroskop, im Falle des Binokels womöglich einem Stereo-Mikroskop, gewohnt sind. Es überrascht also keineswegs, dass man Mikroskope im Vergleich zum Feldstecher in sterilen Innenräumen findet. Im Labor wird durch die Experimentsituation die Fixierung künstlich hergestellt. Die Pantoffeltierchen mögen sich zwar bewegen, können aber trotz bequemem Schuhwerk den Fokus nicht verlassen. So sind es die Insektenforscher, welche vom Feldstecher enttäuscht wurden. Sie wünschten sich eine Bleibe, einen Jägersitz, von dem aus sie ihre Forschung mit einem Feldstecher betreiben würden. Wie man sich denken kann, reichten selbst die besten Modelle nicht aus, die notwendige Schärfe und Nähe herzustellen. Die Feldfor-

schung, die Arbeit im Felde, ist evolutionär sehr hartnäckig. Einer ihrer zahlreichen Siege ist derjenige über den Feldstecher. An diesem Punkt der Argumentation wird der Feldstecher als Fernglas erkennbar – als ein Glas, um in die Ferne zu schauen. Indem man durch das Glas schaut, bleibt die Ferne aber fern. Man könnte sogar sagen, dass die Ferne durch das Fernglas als Ferne gefestigt wird. Nicht wie das Mikroskop, das eine extreme oder gar artifizielle Nähe herzustellen versucht. Der Feldstecher sticht ins Feld und zeigt immer nur das, was wir mit eigenen Augen sehen würden, befänden wir uns denn der Ferne ein Stück näher als wir sind. Zumindest ist dies die Illusion, welche sich mit dem Blick durch das Fernglas verbindet.

Der Feldstecher scheint unvermittelt. Obwohl der Blick durch eine klare, runde Rahmung begrenzt ist, halten wir das durch den Feldstecher *Gesehene* nie für ein Bild. Der Feldstecher ist menschlicher Blick hoch zwei. Wer daran zweifelt, dem wird ein Feldstecher vor die Augen gehalten. *Sehen Sie? Dort! Das ist ein Segelboot! Kein Katamaran. Das ist doch klar!* Was man durch den Feldstecher sieht, wird urplötzlich klar und dem normalen Blick als solches hinzugefügt. Dies alles, obwohl man dem Feldstecher gegenüber eigentlich sehr misstrauisch sein sollte. Schliesslich scheint es absurd, durch zwei Röhren gleichzeitig zu gucken und nur ein Bild zu sehen. Gute Gründe, die Sehfähigkeit von einem der beiden Augen zu hinterfragen. Oder sich zu fragen, warum einem die Problematik erst beim Feldstecher und nicht bereits bei den eigenen Augen aufgefallen ist. Selbst die in optischer Theorie Beschlagenen, welche das Fernglas mit Begrifflichkeiten wie *Streuung*, *Lichtstärke*, *Okular* oder *Objektiv* umschreiben, fällt es schwer die Problematik der Verschmelzung zweier Bilder zu verstehen. Wälzt man die Fachliteratur, merkt man schnell, dass die Geschichte des Fernglases eine Geschichte von Abbildungsfehlern ist. Das Spektrum erstreckt sich von der *Bildfeldwölbung* über die *sphärische Aberration* bis hin zu gezielten *Verzerrungen*, welche den Anschein eines unverzerrten Bildes erwecken. Wer an seine ersten Sehversuche mit dem Feldstecher denkt, wird sich bestimmt an die kindliche Enttäu-

schung erinnern. Schliesslich war das massive Ding zu schwer und man musste allerhand Einstellungen vornehmen, um etwas zu sehen. Zu guter Letzt die ewig belehrenden Worte des Vaters und die Aufforderung, *richtig* durch den Feldstecher zu schauen. Die Kopfposition muss nämlich exakt auf jene des Binokulars angepasst sein. Ist man beispielsweise zu hoch oder zu tief mit dem Kopf, sieht man nichts. Selbst wenn diese Schwierigkeit überwunden ist, bedarf es immer noch des rechten Winkels, welchen der Feldstecher zur Stirnfläche einnehmen sollte.

Der Feldstecher hört nichts. Übrigens sind ihm auch Riechen, Schmecken und Tasten unbekannt. Sie liegen ihm *fern*. Das bringt viele Nachteile mit sich, erfordert doch gerade die Detektivarbeit häufig mehr, als das Wissen um das Gesehene. Die sich bewegenden Lippen und ständig zur Seite hin gewendeten Köpfe machen es selbst den grossen Könnern unter den Lippenlesern unmöglich, exakte Angaben zum Inhalt eines beobachteten Gesprächs zu liefern. Es ist bei der Aufzählung dieser Konditionierung eines Feldstechers aber Vorsicht geboten, weil man allzu leicht über die Vorteile hinwegsähe. Schon früh bemerken beispielsweise Kinder, dass der Blick durch eine WC-Rolle, obwohl völlig unverstärkt, das präzise Hinsehen erleichtert. Die Beschränkung des Sehfeldes ermöglicht eine höhere Konzentration. Es entsteht die Fokussierung durch Ausblendung. Eine Methode, die sich gerade durch wissenschaftliche Experimente zum unverzichtbaren Begleiter menschlichen Fortschritts gemausert hat. Die Kinder bemerken aber auch die Aufregung, welche sich mit dem neu gewonnenen Blick verbindet. Während der Feldweibel mit dem Feldstecher den Gegner ausmacht, um ihn gezielter abzuknallen, sieht man bei Kindern die Neugier, den Blick schweifen zu lassen. Die Möglichkeiten erstrecken sich bis hin zum Beobachten der Frauen beim Bade. Noch ist hier überhaupt nicht vom Nacktbaden die Rede. Man stelle sich einen Beobachter vor, einen Voyeur im französischen Sinne des *Schauers*: Mit hoher Wahrscheinlichkeit befindet er sich an einem ungünstigen Beobachtungspunkt. Bäume versperren den Blick und Büsche schützen die

Uferzone. Die Verschiebung der Position ist nicht möglich, weil die Gefahr der Entdeckung zu gross ist. Womöglich glitzert sogar das Wasser dermassen grell, dass ihm die Augen vom Hinschauen wehtun. Die Hypothese, dass dies ein möglicher Anwendungsfall, ja geradezu ein Paradebeispiel des Feldstechereinsatzes ist, bedarf einiger Erklärung. Der *Witz*, das heisst die Pointe dieses Beispiels liegt nämlich darin, dass der Feldstecher durch seine pure Leitung des Blickes die Aufregung steigert. Auch wenn überhaupt kein visueller *Mehrwert* erzielt wird, verhilft einem der Feldstecher durch die potenzielle Näherung an das Ferne zu einem kribbeligen Gefühl im Bauch. Das Fernglas hilft uns nicht nur besser hinzusehen, es lernt uns die Tätigkeit des Zuschauens, des Beobachtens auf ungekannte Weise. Gerade an diesem Beispiel kann man das verdeutlichen, ist es doch ein sehr grosser Unterschied, im Gebüsch nebenan, oder weit weg auf einem Hügel mit dem Feldstecher erkannt zu werden. Während das eine eher aktiv erscheint, ist das Zuschauen vermeintlich passiv.

Anders als der Adler mit seinen Augen, sieht man durch den Feldstecher immer nur Ausschnitte. So *gesehen* sind die Vogelperspektive und der Blick durch den Feldstecher gegensätzliche Betrachtungsweisen. Das vermeintliche Panoptikum als Potenzial, alles sehen zu können, wird durch den Feldstecher ständig enttäuscht. Denkt man diesen Gedanken zu Ende, wird das *Stechen* des Feldstechers plötzlich viel fassbarer. Der Feldstecher ist seinem Wesen nach *stechend*, weil er nur stechen kann. Ein paradoxer Stich, scheint er doch dem *Gesehenen* nicht weh zu tun. Obwohl man vermuten könnte, das Wort stechen entlehnt sich dem Wort stecken, macht es trotzdem, oder gerade darum Sinn, über die Frage des Stechens genauer nachzudenken. Der Stich ist punktuell, lokal und dort wo er ist, intensiv. Das trifft sehr wohl auch auf den Blick zu. Der ansonsten stets weitwinklige Blick wird durch den Feldstecher geradezu gespitzt. Intensiv auf einen Ausschnitt gelenkt. Aus der Täterperspektive scheint der Stich also Sinn zu machen. Doch wo könnte man von einem Stich beim Opfer, beim Gesehenen sprechen? Nimmt man den militärischen Duktus des Feldstechers ernst, ist

das Entdecken, das Lokalisieren des Gegners womöglich ein Stich. Zumindest bevorteilt es einen bei der Tätigkeit, dem Gegner Stiche zuzufügen. Trotzdem scheint dieser Gedanke etwas erzwungen, weil anders als im frühen Mittelalter nun der Schuss, und nicht mehr der Stich die entscheidende Kampfhandlung ist. Die Unzulänglichkeit dieser Argumentation über die Sticherfahrung auf Seiten des Opfers legt aber die Vermutung des paradoxen Stiches sehr nahe. Der Feldstecher als Stich, der nicht mehr weh tut, scheint schon fast charakteristisch für den modernen Menschen ab dem 19./20. und 21. Jahrhundert. Begleitet vom Siegeszug visueller Techniken bzw. Techniken der Visualisierung. Damit ist aber erst gesagt, dass der Feldstecher keinen direkt spürbaren Stich beim Opfer, dem Feld auslöst. Dieser nicht vorhandene Stich gibt Anlass, den letzten Gedankenstrang ins Auge zu fassen. Denkt man nämlich von neuem über die Bauweise des Feldstechers nach, müssen einem die Spiegelungen auffallen, welche das durch die Linsen eingestreute Licht auf ganz bestimmte Weise weiterleiten. Die Lichtstrahlen werden geradezu gebündelt und nur eine kegelförmige Spitze erreicht letztendlich das Auge. Man beginnt es schon zu ahnen: Was auf der Ebene des Blickes ein Stich ins Feld ist, scheint auf der Ebene des Lichts ein Stich ins Auge zu sein. Es macht durchaus Sinn von einem Stich ins Auge zu sprechen. Denn wer hat von sich noch nie behauptet, es sei ihm etwas ins Auge gestochen? Man wird *auf* etwas *merksam*. Der Feldstecher präpariert das Feld so, dass es uns ins Auge stechen kann. Daher mag er den Ausschnitt lieber als den Panoramablick und die Räumlichkeit mehr als die Mikroskopie. Daher also die ganze Mittelmässigkeit des Feldstechers. Alles nur, weil es das Stechen des Feldes ins Auge erleichtert. Das Wesen des Feldstechers besteht also in jenem Stich, welcher den Blick ins Feld sticht, um uns das Feld ins Auge stechen zu lassen.

*Durch den Feldstecher sticht man ins Feld,
und das Feld einem ins Auge.*